

Wiederaufbau zerstörter Kunstdenkmäler

Autor(en): **Birchler, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **66 (1948)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wiederaufbau zerstörter Kunstdenkmäler

Von Prof. Dr. LINUS BIRCHLER, E. T. H., Präsident der Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler

DK 7.025

Wenn ein schweizerischer Denkmalpfleger heute durch die Kriegszonen reist, so überfallen ihn drei widerstreitende Empfindungen: Trauer, ehrliche Bewunderung und — Beschämung. Die Trauer um das unersetzlich Verlorene mischt sich mit der Empörung über die oft unbegreifliche Sinnlosigkeit der Zerstörung. Da schreibt etwa Prof. Dr. Georg Lill in «Um Bayerns Kulturbauten, Zerstörung und Wiederaufbau» (2. Heft der Schriftenreihe «Geistiges München»): «Der Gauleiter Helmuth in Würzburg hat im Alkoholdunst dreimal eine Erklärung Würzburgs zur offenen Stadt brüsk mit den Worten Götz von Berlichingens abgelehnt, Aschaffenburg wurde von einem rasend gewordenen Major Lambert acht Tage lang dem Artillerie- und Bombenbeschuss hilflos ausgeliefert, Rothenburg o. d. T. wurde von Gauleiter Holz in ein militärisches Hauptquartier verwandelt, und München wäre genau wie Würzburg restlos zermalmt worden, wenn nicht gegen die Sturheit des Gauleiters Giesler in letzter Stunde eine Aufstandsbewegung sich erhoben hätte». Warum mussten in Florenz die Quartiere längs des Arno vor dem Abzug mit Minen gesprengt werden, mit methodischer deutscher Gründlichkeit? Warum haben die Deutschen in Verona¹⁾ die militärisch völlig wertlose schmale alte Zinnenbrücke über den Etsch gesprengt? Warum haben andererseits die Alliierten das militärisch ganz unwichtige Vicenza¹⁾, das Vicenza Palladios, der doch den Engländern besonders heilig ist, mit Bomben überschüttet? Die Beispiele liessen sich leider ins fast Ungezählte häufen.

Das Bibelwort vom Menschen, der nicht allein vom Brote lebt, gilt auch vom Wiederaufbau. Während des Krieges hatte man mächtige Pläne entworfen, wie man moderne neue Städte schaffen wollte; grosszügig liess man den Rotstift über alte Stadtpläne fahren, über Paläste und Kirchen, in oft brutaler Einfachheit. Die Wirklichkeit sieht völlig anders aus. Man schont die alten Stadtteile durch Umgehungsstrassen und Ringstrassen; man wird in den neuen Stadtkreisen Wohnviertel und Industriequartiere sauber trennen, wie denn überhaupt der Wiederaufbau der kulturell leicht zu ersetzenden neueren Vorstädte keine Schwierigkeiten macht. Viel komplexer sind die Probleme, die sich beim Wiederaufbau alter Stadtteile stellen. So will etwa der Bürger Augsburgs an der Stelle der ausgebombten Maximilianstrasse, einer Prunkstrasse, die nur mit der von Genua verglichen werden konnte, nicht moderne Zweckbauten sehen, seien sie auch noch so gut durchgebildet. Er will den alten Rhythmus der Häuser und Paläste sehen, die vertraute Silhouette von Fuggerhaus, Rathaus und Perlachturm. Beim Rathaus des Elias Holl, dem monumentalsten Bau der deutschen Renaissance, wird man das Aeussere wiederherstellen, wahrscheinlich auch die Gesamteinteilung des Innern. Man will es aber einer späteren Zeit überlassen, ob, wann und wie sie die Prunkräume, die vernichtet sind und deren Volumen wiedererstanden wird, im Geiste jener noch fernen Zukunft ausgestalten wird.

Bewundernswert sind der Mut und die Geschicklichkeit, mit der man überall jene betroffenen Kunstdenkmäler, die zu retten sind, aufbaut und ergänzt. In Köln, wo einzig noch der Dom aus dem Trümmerfeld ragt, wenn auch viel schwerer getroffen, als man glaubt, arbeitet Prof. Mataré (der letzten Sommer in Bern einige Werke ausgestellt hatte) bereits an den Plastiken für das Portal des südlichen Querschiffes, nicht mehr neugotisch, sondern aus dem Geiste unserer Zeit heraus. In Bayern sind der Landeskonservator Dr. Georg Lill und sein älterer Kollege Michael Hartig rüstig am Werke des Wiederaufbaues zerstörter Kunstdenkmäler. Man hält sich an gesunde Grundsätze. So wird etwa das völlig zerstörte Gewölbe der gewaltigen Münchner Michaelikirche nicht im billigen Rabitz erneuert, sondern mit Ziegeln. Wo irgendwie möglich, werden die vorsichtigen Erneuerungen in altem Material und in alter Technik vorgenommen. Dies gilt auch von der Münchner Frauenkirche. Unersetzlich ist freilich eine Reihe weltbekannter Bauten, etwa die vier bayrischen Residenzen, die der Wittelsbacher in München, die fürstbischöfliche von Würzburg, Aschaffenburg, der Sitz der

Kurfürsten von Mainz und Bayreuth, das alte Schloss der Markgrafen von Hohenzollern. (Im Würzburger Schloss sind bekanntlich durch einen unglaublichen Glücksfall Tiepolos Fresken im Kaisersaal und im Stiegenhaus und die Hofkirche fast unbeschädigt davongekommen). Völlig ausgelöscht sind einige bayrische Kirchen, das Obermünster in Regensburg, die Nürnberger Frauenkirche, St. Peter in Würzburg und die Damenstiftskirche St. Anna in München.

Die wichtigsten Wiederherstellungen in Oesterreich sind die des im Dachstuhl völlig ausgebrannten und arg beschädigten Wiener Stephansdoms und der samt den anschliessenden Tonnen eingestürzten Kuppel des Salzburger Domes. Diese Arbeiten leitet Ing. Prof. Karl Holey, der diesen Herbst in Zürich vor einem Kreise von Fachleuten anschaulich darüber referiert hat. Die Kuppel Santino Solaris hat er bereits bis in die Fensterzone hinaufgeführt. In Wien hat Holey Ende November die Restaurierung der Hauptkirche des Deutschen Ritterordens, der Elisabethkirche in der Singerstrasse, zum Abschluss gebracht und dabei die gotische Rippenkonstruktion freigelegt. — Ueber Wiederherstellungen in Frankreich, Belgien, den Niederlanden und in England kann ich nicht aus eigener Anschauung berichten.

Am weitesten fortgeschritten in der Wiederherstellung halbzerstörter Kunstdenkmäler dürfte Italien sein. Unersetzlich bleiben natürlich Benozzo Gozzolis vernichtete Fresken im Camposanto zu Pisa und Mantegnas mächtiger Zyklus in der Ovetarikapelle der Eremitani in Padua, — um nur die schlimmsten Kriegsverluste der italienischen Kunst zu nennen. Durch sorgfältiges Sammeln aller, auch der kleinsten Fragmente konnten viele scheinbar verlorene Wandbilder zum guten Teile wiederhergestellt werden. So hat man etwa im Zentralinstitut für Restaurierung in Rom weite Partien des Fresco von Lorenzo da Viterbo in S. M. della Verità in Viterbo wieder zusammensetzen können, wie ein Puzzle. Im Augustheft der neuen Zeitschrift «Ulisse» gibt Emilio Lavagnino einen ersten Ueberblick über all die unermesslichen Schäden, von Palermo bis Pola, und von der erstaunlichen Arbeit, die jetzt schon für die Wiederherstellung geleistet wurde. Die beigegebenen Abbildungen vermitteln einen Begriff vom Vorgehen. Da sieht man etwa, wie in Cagliari die Carminekirche ihr Kreuzgewölbe wiederbekommt, wobei jeder Stein nummeriert ist, oder wie man in Rom eine überhängende Wand von S. Lorenzo fuori le mura wieder aufrichtet; man sieht, wie in Pompeji im Hause des Epidius Rufus die Säulen des getroffenen Atriums aus den Fragmenten wieder aufgerichtet stehen, wie die Bozener Pfarrkirche neu erstet.

Aus Emilio Lavagninos Aufsatz erkennt man aber auch, wie systematisch die Denkmalpflege über ganz Italien hin seit Jahrzehnten aufgebaut war. Die einzelnen Sovrintendenten und ihre genau umgrenzten Arbeitsgebiete sind aufgezählt, für uns Schweizer instruktiv und — deprimierend. Die Restaurierungspraxis in Italien ist nicht einheitlich, wie man vermuten möchte. Die einzelnen Sovrintendenten haben teilweise ihre eigenen Methoden.

Für Schweizer leicht erreichbar sind die bedeutenden Restaurierungsarbeiten, die an beschädigten Kunstdenkmälern Mailands²⁾ vorgenommen werden. Dort hat Prof. Dr. Ferdinando Reggiori die ehrwürdigste Kirche Mailands, Sant'Ambrogio (das zeitweilige Vorbild für das Zürcher Grossmünster) ganz hervorragend schön und gewissenhaft restauriert. Die herabgefallenen Stücke des Apsismosaiks sind wieder erneuert; ganz erhalten blieben die Mosaiken der angeschlossenen Kapelle S. Vittore in ciel d'oro, während das entzückende Deckenfresko von Tiepolo in der Sakristei für immer vernichtet ist. Der ausgezeichnete Restaurator, mit dem wir hoffentlich bei der Wiederherstellung des altchristlichen Bapststeriums von Riva San Vitale werden zusammenarbeiten können, berichtet über die Restaurierung der Basilika von Sant'Ambrogio im zweiten Faszikel der von Gino Chierici herausgegebenen Schriftenreihe «I monumenti Italiani e la guerra» (1945) mit wissenschaftlicher Gründlichkeit. Ausgezeichnet wiederhergestellt ist auch S. M. delle Grazie mit

¹⁾ Vgl. A. Sautier in SBZ 1947, Nr. 27, S. 372*.

²⁾ Vgl. A. Sautier in SBZ 1947, Nr. 27, S. 370*.

Bramantes Kuppel; im an die Kirche anschliessenden Cenacolo ist Lionardos Abendmahl heil davongekommen, was vor allem den rechtzeitig getroffenen Schutzmassnahmen zu verdanken ist; derzeit sucht das Zentralinstitut in Rom nach einem Verfahren, um den seit einem Jahrhundert fortschreitenden Verfall aufhalten zu können. Von Galeazzo Alessis Palazzo Marino stehen die reichgegliederten Aussenmauern; man arbeitet am Innenausbau. In der benachbarten, kleinen, aber wegen des Motivs der Kuppelreihe wichtigen Kirche S. Fedele sind die Risse im Gewölbe ausgeflickt. Dass die Scala völlig wiederaufgebaut ist und ihre Akustik wiederum hervorragend «spielt», dürfte bekannt sein. Rund 200 monumentale Gebäude Mailands haben Schaden gelitten; davon sind über 140 bereits ganz oder teilweise restauriert.

Am ausgedehntesten dürften wohl die Arbeiten der Wiederherstellung sein, die Prof. *Ferdinando Forlati* in der Provinz Venedig geleistet hat. Während man in Deutschland in bewusster Täuschung erst 1940 mit primitivstem Denkmalschutz einsetzte, haben die Italiener vielfach schon früh Vorkehrungen getroffen. Dabei half ihnen ihre hochentwickelte Technik. So sind z. B. die Fresken in der herrlichen Villa Pisani in Stra, die Prof. Forlati rechtzeitig ablösen liess, jetzt bereits wieder so raffiniert und völlig unbeschädigt eingesetzt, dass auch ein geschultes Auge die Naht kaum bemerkt; das gleiche gilt von den Fresken der Villa Valmarana dei Nani in Vicenza, die man sorgfältig herausgesägt hatte. Während des Krieges waren überall geeignete Leute beauftragt, direkt nach Bombardementen alle Fragmente, Architekturstücke, Statuentorsen, Freskenstücke usw. zu sammeln und in Sicherheit zu bringen. Sofort begann man jeweils mit dem Wiederaufbau betroffener Kunstdenkmäler, unter Benützung des noch vorhandenen Materials (Balken, Ziegel usw.). Schon in den letzten Kriegsmonaten wurden in Padua die älteste Kirche, S. Sofia, und in Treviso die vorher zur Kaserne entwürdigte Kirche S. Caterina, restauriert; bei beiden machte man nicht unwichtige kunsthistorische und archäologische Entdeckungen. Die Eremitanikirche³⁾ in Padua, von der nach dem Bombardement fast nur noch die Schiffmauern standen, ist heute in ihrer architektonischen Substanz völlig wiederhergestellt: in der Ovetarikapelle wird man die Fragmente der Fresken Mantegnas, die das Istituto Centrale del Restauro in Rom zusammensetzen versucht, wieder anbringen. In Treviso, Bassano, Vicenza, Padua und in kleineren Orten der Terra ferma waren schon bis im November 1946 bereits 44 Bauten wiederhergestellt, heute weit über hundert. Hierbei ist von Wichtigkeit, dass man sich nicht nur auf Monumente «erster Klasse» beschränkte, sondern auch Bauten von nur lokalem Werte in den Wiederaufbau einbezog. Besonders anschaulich wird dies in Treviso, wo ausser den Kirchen eine ganze Reihe einfacher gotischer und auch nachmittelalterlicher Häuser höchst pietätvoll ergänzt und teilweise wieder aufgebaut wurden. In der Zeitschrift «Arte Veneta» ist diese eindrucksvolle Liste nachzulesen.

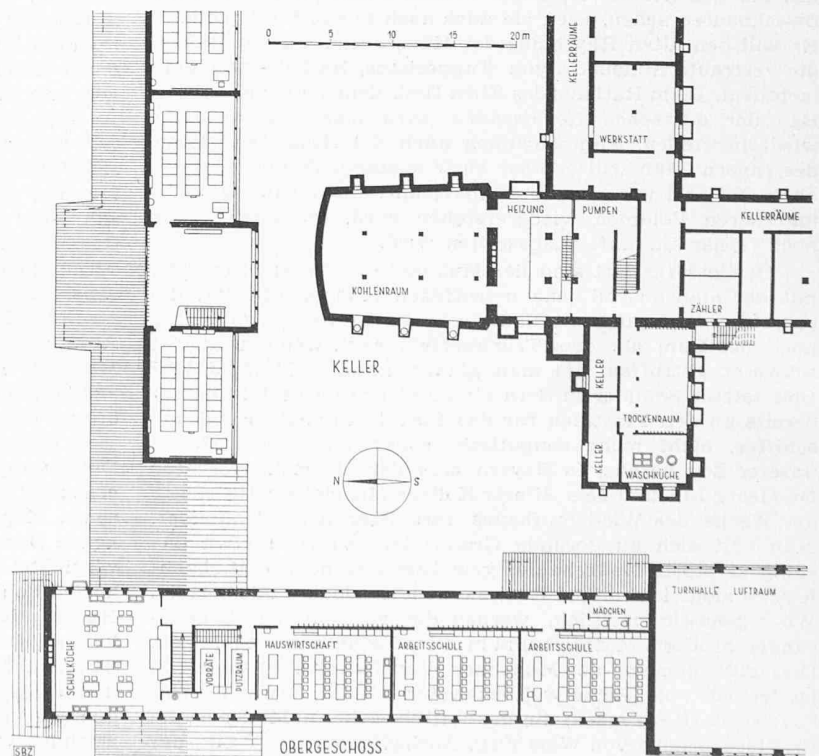
Eine Spezialität Forlatis ist das Wiederaufrichten von Mauern, die dem Einsturz nahe sind. An der Eremitanikirche in Padua hatten sich die Mauern 32 bis 75 Zentimeter nach aussen gesenkt und stehen nun wieder gerade. In Treviso sieht man jetzt noch die mächtigen Strebepfeiler aus Backsteinen, die Forlati in aller Eile errichten liess, um die überhängenden Mauern des Palazzo dei Trecento vorläufig zu sichern. Freskenfragmente, die man aus den Bombardierungen retten konnte, erlaubten auch im Venezianischen teilweise Wiederherstellungen, etwa bei den Wandbildern Tomaso da Modenas und anderer Meister in S. Caterina zu Treviso oder bei den Fresken Tiepolos im Palazzo Labia in Venedig. Die architektonische Wiederherstellung getroffener Bauten wurde dadurch erleichtert, dass Forlati während des Krieges zahlreiche und gründliche Aufnahmen und Photographien aller irgendwie wichtigen Bauwerke erstellen liess. Bei den halbzerstörten und nun neuerstandenen Bauwerken kann man die neuen Partien jeweils leicht ablesen. Im Mauerwerk trennt eine Fuge Altes und Neues;

³⁾ Vgl. A. Sautier, SBZ 1947, Nr. 22, S. 296*.

bei Partien im behauenen Stein hat man ganz kleine Beschädigungen nicht behoben, die grösseren mit eingesetzten «Vierungen» verflücht, diese Steine aber jeweils sehr scharriert und datiert, wie etwa an Pallodios Arco delle Scalette in Vicenza deutlich erkennbar ist. (Auch unsere Eidgenössische Kommission für historische Kunstdenkmäler ist seit Jahrzehnten mit dieser Praxis vertraut: in Vindonissa trennt eine rote Linie das alte vom neuen Mauerwerk; am wiederaufgebauten Kirchturm von St. Maurice sind die alten Teile deutlich zu erkennen; bei der Ruine Wildenburg im Lorzetobel sind die oberen neuen Partien der Mantelmauer durch eine ähnliche Linie abgegrenzt; an S. Giulio in Roveredo ist im Verputz die Ansatzstelle der barocken Verlängerung deutlich angegeben; in Aventicum sind die modernen Steine datiert usw.).

Kommt ein schweizerischer Denkmalpfleger heute aus Bologna, Verona oder Rimini in die Schweiz zurück, so überfällt ihn in der Heimat wahrhaftig eine Bedrückung über all das, was bei uns nicht gesichert, nicht erhalten wird. Während in den vom Kriege zertrampelten Ländern alle noch einigermaßen zu rettenden Kunstdenkmäler unter Aufwendung bedeutender Summen (die Wiederherstellung des Salzburger Domes kommt allein auf rund vier Millionen Schweizerfranken zu stehen) und unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung restauriert werden, verfallen bei uns, im Lande der Hochkonjunktur, Dutzende, ja Hunderte künstlerisch wertvoller Kapellen, Kirchen, Burgruinen und Herrenhäuser. Die vom Bunde und von den Kantonen kärglich bemessenen Subventionen (nur wenige Kantone sind aus Kulturbewusstsein heraus grosszügig) haben heute vielfach nicht einmal die Kraft einer Initialzündung. Erst vor wenigen Jahren konnte Bundesrat Etter den Gesamtkredit des Bundes für Denkmalpflege von 90 000 auf 120 000 Fr. erhöhen. Aber was bedeutet dies angesichts des reichen Kunstgutes etwa des Tessins, des Wallis oder der Graubünder Täler, des Misox, der Calancasca? Man wird einwenden, dass die Denkmalpflege Sache der Kantone sei. Aber die grössere Zahl der bedrohten Kunstdenkmäler liegt just in finanzschwachen oder ausgesprochen armen Kantonen. Man bedenke, dass etwa das kleine Riva San Vitale eine ganze Reihe wichtiger Monumente besitzt, die es auch mit Hilfe des Kantons kaum rechtzeitig wiederherstellen kann: das altchristliche Baptisterium, die hochragende Kuppelkirche Sta. Croce⁴⁾, die (nun restaurierte) Pfarrkirche, zwei Kapellen, eine Reihe von Palazzi, darunter den der Della Croce mit Freskenschmuck. Es fiel mir nicht schwer, ein Büchlein mit über hundert Abbildungen ver-

⁴⁾ Vgl. E. Schmid in SBZ Bd. 128, S. 311* (21. Dez. 1946)



Schulhaus Entlisberg in Zürich, Teilgrundrisse 1 : 600



Spielwiese aus Südosten, links Turnhallenflügel an der Balberstrasse, rechts Klassenzimmertrakt

Schulhaus Entlisberg in Zürich-Wollishofen

Architekten KRÄHER, BOSSHARDT & FORRER

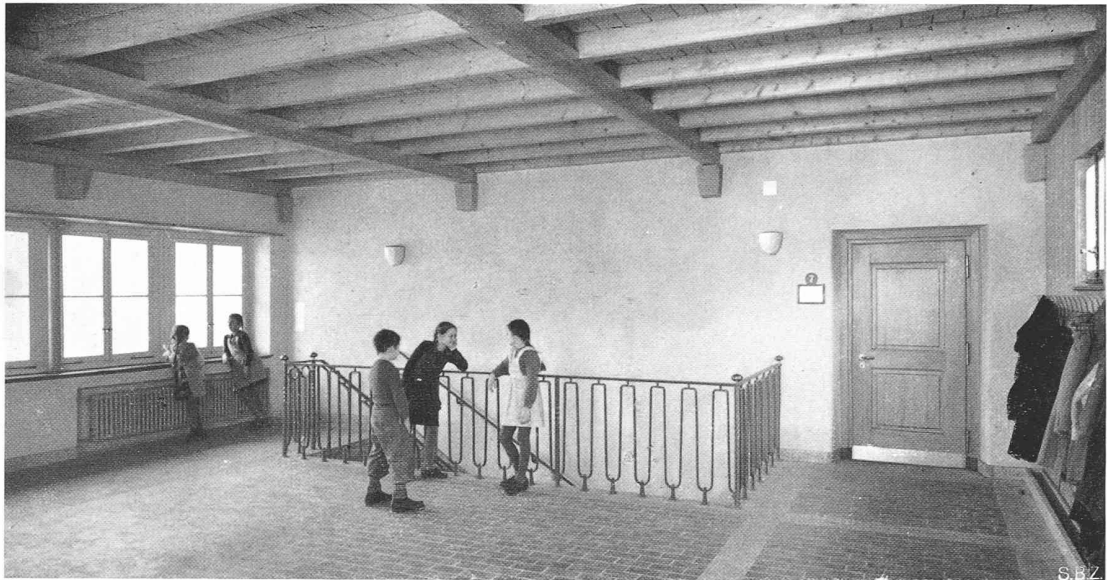


Flügel an der Balberstrasse aus Südwesten, links Hauswart-Wohnung



Der Haupteingang aus Nordwesten

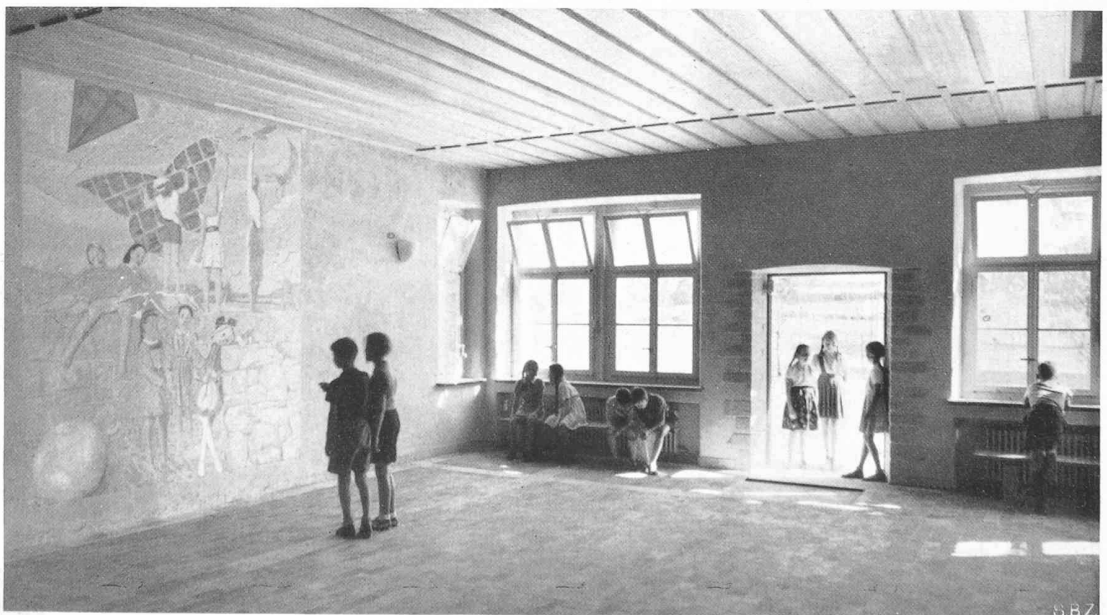
Photos Beringer & Pampaludi, Zürich



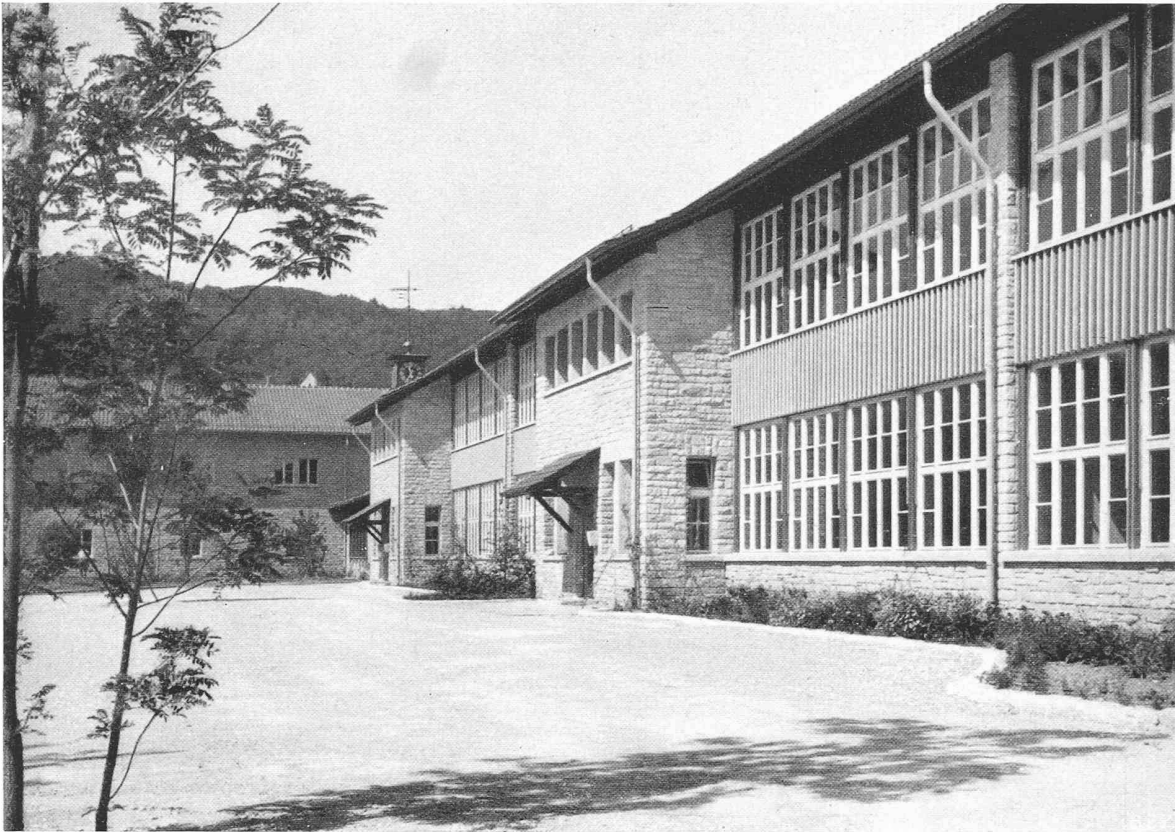
Pausenhalle im Obergeschoss



Pausenhalle im Erdgeschoss, gegen den Gang



Pausenhalle im Erdgeschoss, gegen den Pausenplatz



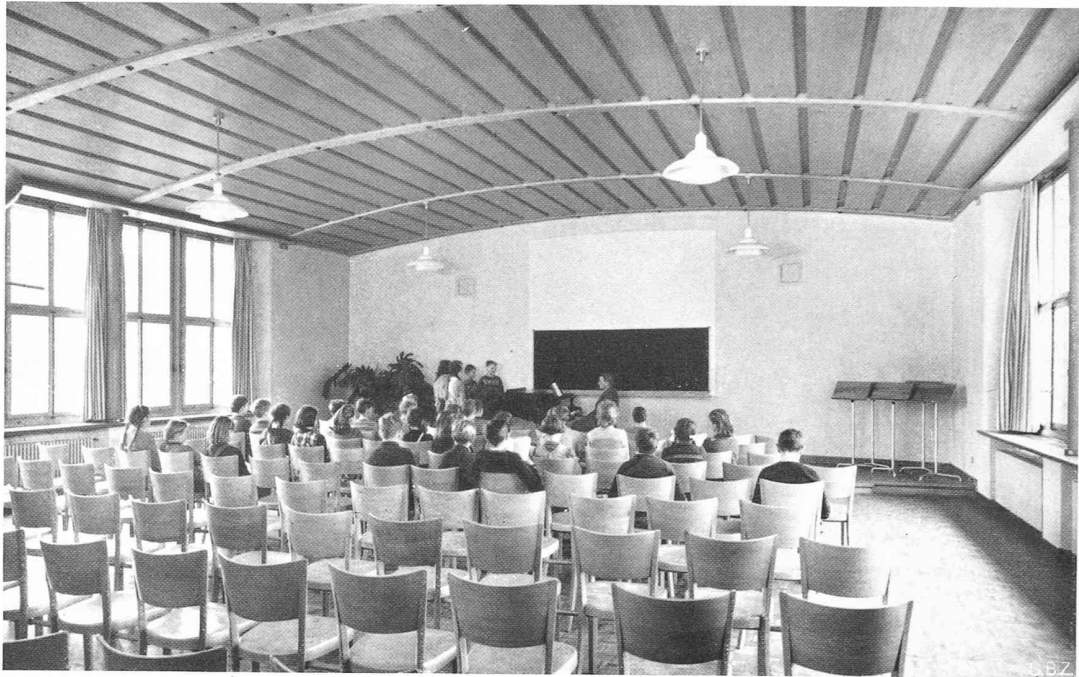
Der Pausenplatz vor dem Klassenzimmertrakt

Schulhaus Entlisberg in Zürich-Wollishofen

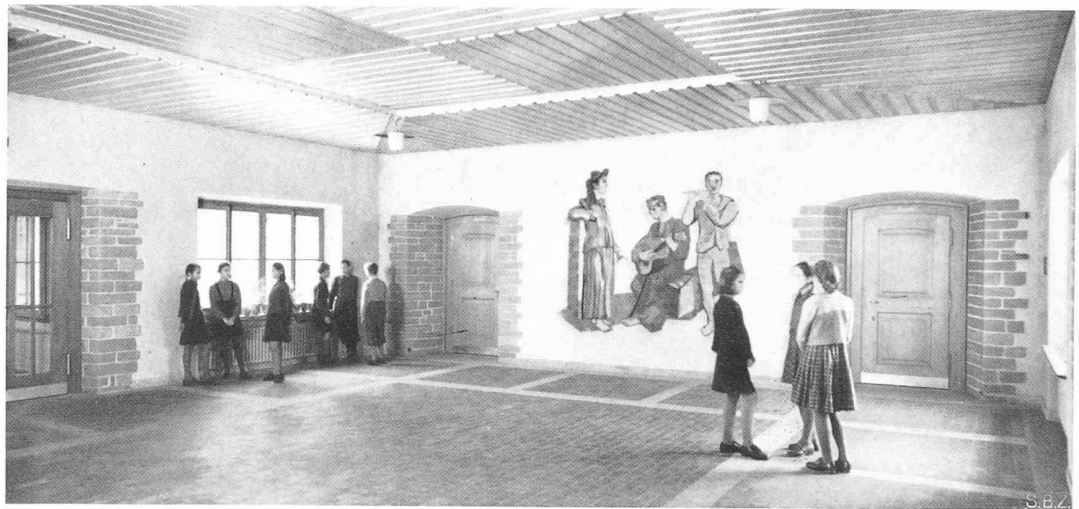
Architekten KRÄHER, BOSSHARDT & FORRER



Harmonie von Mauerwerk, Holzwerk, Boden und Vegetation



Singsaal



Halle



Turnhalle

fallender nationaler Kunstdenkmäler zusammenzustellen, vom halbzerstörten Kreuzgang von Muri im Freiamt bis zu der märchenhaft schönen und zauberhaft gelegenen alten Wallfahrtskirche von Sta. Maria Calanca, von Sierre bis zu den herr-

lichen, aber langsam abbröckelnden Stukkaturen der Kartause Ittingen, von der verlassenen Klosterkirche von Bellelay und der nach dem gleichen Schema erbauten Jesuitenkirche in Solothurn bis zu den spätgotischen Fresken von Sta. Maria

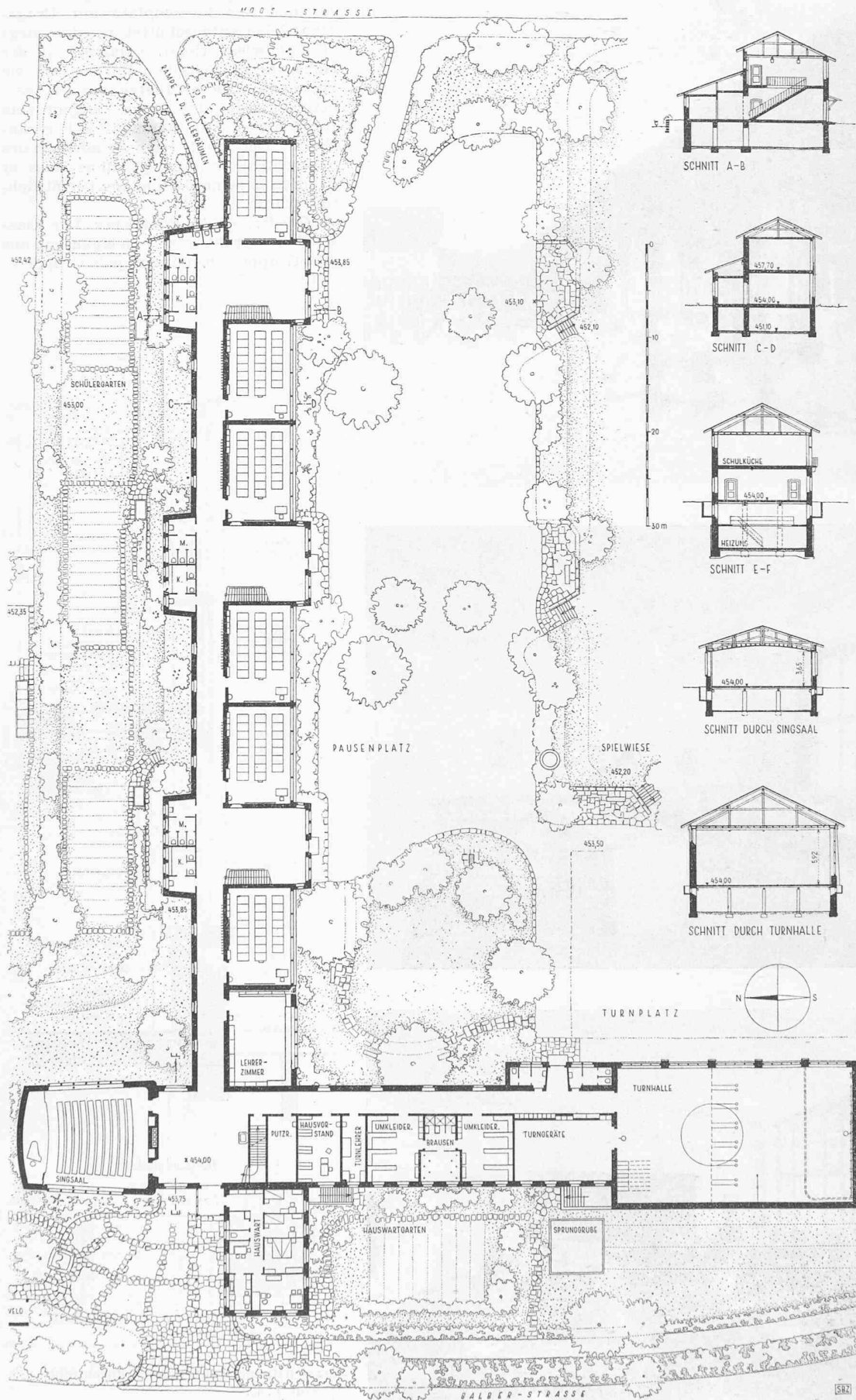
in Selva mitten im Friedhof von Locarno, — Abbildungen, die ein Ausländer ohne weiteres für Aufnahmen aus verwüsteten Kriegszonen halten würde. — Unversehrte Schweiz mit völlig ungenügender Denkmalpflege, inmitten einer Hochkonjunktur, und die vom Kriege verwüsteten Nachbarländer, die mit heiligem Eifer methodisch restaurieren, — das ist bitter! Was wird man nach einem halben Jahrhundert vom kulturellen Verantwortungsgefühl unserer Generation sagen, die so viel Kunstgut verkommen liess?

Et hoc meminisse non iuvabit.

Das Schulhaus am Entlisberg in Zürich-Wollishofen

Architekten KRÄHER, BOSSHARDT & FORRER, Zürich-Winterthur-Frauenfeld DK 727.1 (494.34)

Situation. Der Bau- platz liegt im Moos, dem ebenen Gelände zwischen Albisstrasse und Nordostfuss des Entlisberg. Die Lage und Begrenzung des Grundstückes bedingten eine kreuzweise Gliederung in zwei Haupttrakte, nämlich in den eigentlichen Schulzimmertrakt mit Orientierung nach Süden, freiem Blick in die Grünanlage und abseits des Strassenlärms, und in den sogen. Balbertrakt längs der Balberstrasse, beide Trakte im Kreuzungspunkt durch die Haupteingangshalle verbunden. In der Verlängerung der beiden Haupttrakte über die Haupteingangshalle hinaus sind Abwartwohnung und Singaal angeschlossen. Zweck dieser Anordnung war, für alle Gebäudeteile einen gemeinsamen, zentralen Eingang zu schaffen, ohne die Selbst-



Schulhaus Entlisberg in Zürich-Wollishofen, Erdgeschoss-Grundriss und Schnitte 1 : 600
Architekten KRÄHER, BOSSHARDT & FORRER, Frauenfeld/Winterthur/Zürich